

LITERATUR UND KUNST

Bibliotheca Mystica et Philosophica

Von Alois M. Haas

Die im Juli 2003 in der jungen, am Meer gelegenen Universität Pompeu Fabra in Barcelona eröffnete «Bibliotheca Mystica et Philosophica Alois Maria Haas» verdankt ihre Entstehung einem Gespräch mit zwei daselbst tätigen initiativen Professorenpersönlichkeiten – Victoria Cirlot, Romanistin, und Amador Vega, Philosoph und Ästhetiker –, die ein Buch von mir ins Spanische übersetzten. Das entscheidende Gespräch fand ein paar Jahre zuvor in der «Kronenhalle» statt und führte zum Ergebnis, dass ich versprach, meine Bibliothek von etwa 40 000 Bänden dieser Universität zu schenken, was dann allerdings etwa zwei, drei Jahre später geschah, aber erst nach nachhaltiger Rückfrage meiner Freunde aus Barcelona, ob denn das Versprechen auch ernst gemeint gewesen sei. So schwer trennt man sich von seinen Schätzen!

Eine wissenschaftliche Bibliothek von Rang muss von langer Hand vorbereitet werden. Aby Warburg hat mit seinem frühen und lebenslangen Verzicht auf den Beruf als Banker und gleichzeitigem familiärem Arrangement, alle zu kaufenden Bücher von seinem Bruder bezahlen zu lassen, gezeigt, wie eine kulturwissenschaftlich konzipierte Bibliothek mit Verstand aufgebaut werden muss. Dass mir ein solcher Weg verschlossen blieb, war mir immer klar; da fehlten alle ökonomischen Voraussetzungen.

METAPHYSISCHE KRAFT

Ich vertraute von allem Anfang an eher auf die metaphysische Kraft, die mir das Buch von klein auf immer schon intuitiv zu verkörpern schien. Bücher waren mir nie eine Ware, mittels deren Wissen und Erkenntnis «transportiert» werden; waren sie «medium», so waren sie in ihrer sinnlich-geistigen Präsenz gleich auch «the message» (McLuhan).

Alois M. Haas, geb. 1934 in Zürich, war bis zu seiner Emeritierung Professor für deutsche Literaturgeschichte von den Anfängen bis 1700 an der Universität Zürich. 2004 erschien im Wilhelm-Fink-Verlag sein Aufsatzband «Mystik im Kontext».

Bücher sind für mich dual aus Körper und Seele vereinigte Systeme wie der Mensch selbst, also immer auch Gegenstand aller denkbaren Zu- und Abneigung; sie sind Symbole des Absoluten. Büchernarren sind in jedem Fall Metaphysiker. Deren private Bibliotheken verkörpern eine Heilslehre mittels Büchern als gegenständlich gewordener Ziel- und Sehnsuchtobjekte! Wenn am Schluss eines Romans wie der «Blendung» von Elias Canetti (aus dem Jahr 1935) der Wissenschaftler Peter Kien sich und seine Bibliothek verbrennt, dann ist dies eine Apokalypse, in der Ich, Welt und Gott zu Staub werden, aber – wie im 17. Jahrhundert Francisco Quevedo gesagt hat – zu «polvo enamorado» – zu «Staub voller Liebe». So umweht auch die Zerstörung der Urform aller Bibliotheken – die Bibliothek von Alexandria – ein Hauch von unverweslichem Geist und sterblichem Staub.

DIALEKTIK

Wer Bücher sammelt, muss aber bald merken, dass er mit seiner metaphysischen Wertschätzung des Buches im Regen steht: Das Buch stellt in einer demokratischen Gesellschaft weniger ein Metaphysicum als ein schnödes Handelsobjekt dar. Die Gesetze des Marktes diktieren den Umgang mit ihm, nicht Erotik und Leidenschaft. Selbst das Bildungsland Schweiz lässt sich für jedes aus dem Ausland bezogene Buch Zölle von einzigartiger Unverfrorenheit einfallen, und von Steuerbeamten ist für Büchernarren ohnehin keine Nachsicht zu erwarten. Der nahezu jährliche Gang zum Steueramt mit einem Packen quittierter Bücherrechnungen und das daselbst ausgesprochene Verbot, Buchausgaben als Berufsauslagen abzubuchen, wurden mir zum Stachel im Fleisch.

Aber beirren liess ich mich nie: Trotz seiner sinnlich-ökonomischen Seite blieb mir das Buch Sinnträger und platter Manipulierbarkeit entzogen. Ein Glücksfall ist es, wenn buchbinderische Kunst diesem Sachverhalt Rechnung zu tragen vermag, aber schier noch spannender ist beispielsweise die zwischen Form und Inhalt waltende Dialektik in einem Buchexemplar, dessen äusserste formale Zerschissenheit die Magie des

Inhalts kontrastierte. Hier ist der Kairos sich eignender Geistigkeit von besonderem Reiz.

Meine im Lauf der Zeit gewaltig angeschwollene «philosophisch-mystische Bibliothek», die ich dank meinen Freunden in einem Wasserschloss (1880 erbaut vom Lehrer Gaudís) – gleich neben dem zoologischen Garten und im Campus der neugeschaffenen Universität gelegen – als Geschenk placieren durfte, partizipiert also bis heute völlig an der Erkenntnis, dass hinter jedem gekauften Buch die Vorstellung eines Buches waltet, ja dass, wie der Büchersammler Borges (mit dem Umfang nach ähnlicher Bibliothek) Emerson zu zitieren beliebt, alle Bücher der Welt «unleugbar das Werk eines einzelnen allwissenden Gentleman sind». Mallarmé hat diesem Gedanken verschiedentlich Ausdruck gegeben: «Je crois que la Littérature, reprise à sa source qui est l'Art et la Science, nous fournira [...] un Livre, explication de l'homme, suffisante à nos plus beaux rêves.» Wer ans Buch glaubt, wird dem Traum zustimmen, dass «im Grunde [...] die Welt dazu da [ist], auf ein schönes Buch hinauszulaufen» («le monde est fait pour aboutir à un beau livre»). Oder: «– sommaire veut, que tout, au monde, existe pour aboutir à un livre».

#### WACHSENDE RINGE

Der Gedanke, dass das Jenseits ertragbar wird im Gedanken, dass es dem unterirdischen Bookstore der University of Chicago vergleichbar ist, schien mir immer Ansporn genug, mich schon im Diesseits darauf vorzubereiten. Zentrum meiner Bemühungen waren natürlich die Grundtexte der deutschen und der französischen Literatur, vor allem aber – eigentlich seit meiner Habilitationsschrift über die Selbsterkenntnis bei Meister Eckhart, Johannes Tauler und Heinrich Seuse (1969) – die Textausgaben und die entsprechende Forschungsliteratur zu den genannten Dominikanermystikern aus dem 14. Jahrhundert.

Das war nur der Anfang einer weit ausgreifenden Recherche, mit Rilke «in wachsenden Ringen» und mit breitestem religionsgeschichtlichem Horizont, nach Literatur von Mystikern und über sie mit einer Intensität zu forschen, die sich keiner brüskierenden Erkenntnis verschloss,

wie so gerne der grassierende Gemeinverstand zu fürchten liebt.

Ein Mystikbegriff leitete mich dabei, der sich seit meiner kanadischen Professur an der McGill University in Montreal (1969–71) und vielen Vorträgen an Universitäten vor allem der Westküste Amerikas sodann – in Reflexen auf Reisen nach Japan, Thailand und Indien, wo ich Vorträge über christliche Mystik halten durfte – ständig geändert und vor allem erweitert hatte. Früh fand die intellektuelle Begegnung mit dem Zen-Buddhismus statt, auch mit dem Taoismus, an die sich die mit dem Hinduismus (Vedantismus) schloss.

#### DAS MYSTISCHE AM BUCH

War schon während meines Unterrichts an der Universität Zürich (1971–99) ein philosophischer und religionsgeschichtlicher Gesichtspunkt immer wegleitend, verstärkte sich dieser im Lauf der Zeit immer mehr. Begleitend zur Beschäftigung in meinem Beruf wuchs die Bibliothek in räumlich kaum mehr bezwingbare Ausmasse – ich füllte ein grosses Bauernhaus in der Ostschweiz, das Elternhaus in der Zürcher Altstadt und eine Hütte im Tessin mit Büchern, die ohne Registratur nur mittels des eigenen Kopfcomputers gefunden werden konnten. Es war Zeit, etwas Mutiges zu tun. Da kamen die beiden Freunde aus Barcelona wie gerufen: Sie boten meinen heimatlos werdenden Büchern einen Ort, die Weltzeit zu überdauern.

Der Blick in deren Aufenthaltsraum in einem ausgreifenden, an eine gotische Kathedrale erinnernden Raum ist nur mit dem Staunen vor Piranesis wildesten Konstruktionen vergleichbar: die Welt und ihre Geschichte als Buch in provozierender Anschaulichkeit! Und es geht einem die mystische (= verborgene) Weihe aller Bücher auf, die der von Jorge Luis Borges zitierte Léon Bloy wie folgt beschrieben hat: «Die Geschichte ist ein unermesslicher liturgischer Text, in dem die Jotas und die Punkte nicht weniger gelten als Verse oder ganze Kapitel, doch ist die Bedeutung der einen wie der anderen unbestimmbar und tief verborgen.» Das ist das Mystische am Buch und an den Büchern, dass es sich (gegen Wittgenstein!) nicht zeigt.